

Jakobsnotizen

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **6 (1993)**

Heft 4

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Augenzwinkerer

Im Museum für Gestaltung in Zürich ist noch bis zum 2. Mai die Ausstellung «Zeitreise - Bilder, Maschinen, Strategien, Rätsel» zu sehen. Ein Besuch lohnt sich, weil ein neuer Ausstellungstyp zu besichtigen ist. Er heisst der Augenzwinkerer und hat vier Merkmale:

1. Die Leichtigkeit. Ausstellungen, vorab in Museen für Gestaltung, sind oft ein Fels in der Brandung des Zeitgeistes. Da nimmt der Augenzwinkerer das Leben leichter. Er verknüpft Objekte, Bilder und Bewertungen spielerisch und elegant mit den stürmischen Verhältnissen in der Welt. Offensichtliche und schmerzliche Brüche, wie der Untergang des realen Kommunismus, werden im Wartsaal der Zeitreise zu Collagen gefügt. Die hektischen und lauten elektronischen Medien sind kein Problem für Auge und Ohr. Im Gegenteil: Der Augenzwinkerer geizt nicht mit Sound und flirrenden Bildern. Kunst, Maschinen und Alltagssachen geben locker verstrickt den Parcours vor. Hier ein Fund, da ein Aha-Erlebnis, dort ein Buch mit sieben Siegeln - alles wird lustvoll aufgereiht.

2. Die Unterhaltung. Der Fels ist je nach Brandung geplagt von Welt-schmerz und pädagogischem Eifer. Der Augenzwinkerer bevorzugt die luftige Auslegeordnung. Die Botschaft ist ein Angebot, kein Befehl. Der Besucher soll nicht belehrt werden, sondern eigene Erfahrungen mit Fundstücken aus Film, Funk, Fernsehen und Leben verbinden und sich seinen Reim selber machen. Und hat er einen gefunden, muss er sich grad irritieren lassen von unerwarteten Bildern, denn unterhalten heisst überraschen.

3. Die Gleichwertigkeit. Der Fels in der Brandung liebt linear aufgebaute Ausstellungen. Er mag es, wenn sein Besucher mit weissem Blatt bei der ersten Station beginnt. Dort nimmt er ihn an der Hand und weicht ihn Stück um Stück ein, so dass ihm am Ausstellungsausgang möglichst reicher Wissensertrag bleibe. Der Brandungsfels verteidigt auch das Privileg der Wertung und scheidet möglichst zwingend die Böcke von den Schafen. Der Augenzwinkerer geht von Gleichwertigkeiten aus. Ihn interessieren Differenzen. Er springt von der realen auf die Metaebene und wieder zurück; arrangiert lieber Brüche und Assoziationen als zwingende Zusammenhänge. Und er ist wohl auch, was Glaube an Kraft und Wirkung des Mediums angeht, etwas melancholischer als der Brandungsfels. Er weiss wohl: Die Welt lässt sich weder mit Gestaltung noch mit Ausstellungen retten.

4. Das weite Feld. Der Fels in der Brandung liebt es, sein Thema präzise zu begrenzen. Sein Lieblingsfach ist Geschichte. Seine Installationen heissen: «Ein Stuhl ist ein Stuhl» oder «Werke von Hans Eschenmoser 1902-1912». Da weiss der Besucher, was er hat. Der Augenzwinkerer liebt umstrittene, offene Themen, sucht Schlüsselobjekte, gibt da ein Häppchen und dort einen Hinweis. Diskurs ist ein Begriff, den er mag. Er strebt keine Geschlossenheit an, sondern sieht sich als Denker und durchaus auch als Spötter in einer unübersichtlichen Zeit. Und wenn der Brandungsfels ruft: «Verbindlichkeit», lächelt er leise und verweist auf das, was sich ausserhalb der Museumshallen abspielt. Wer wie ich von Haus, Schule und Temperament her immer mal wieder Fels in der Brandung sein will, dem tut, bevor er zum nächsten fundamentalen Satz ausholt, eine Zeitreise gut. Sie lockert schweres Blut.

ernsthafte Kreislaufstörung, eine Art Kollaps, einen Notfall.

Wie kam es dazu? Woher das Versagen im städtebaulichen Entwurf? Begonnen hat es im Jahr 1984. Damals stand das Kantonalbankgebäude von Ernst Gisel, der direkte Nachbar des Gutenberg-Zentrums, kurz vor der Vollendung. Im Verlaufe des Gestaltungsplanverfahrens weitete sich der Perimeter Gutenberg immer weiter aus. «Wie ein Chamäleon mussten sich die Baukörper den jeweiligen neuen Bedingungen und Situationen anpassen», so erklären die Architekten ihre Planungsgrundsätze. Von den Behörden absegnet entstand so die wunderbare Vermehrung von Alt-Herisau. «Überdurchschnittliche architektonische Qualität» sei hier gefragt gewesen, versichern uns die Architekten.

Das Gutenberg-Zentrum ist ein teurer, affektvoller Kulturverschleiss. «Kurzlebig wie das Gwändli an der Skimeisterschaft», meint Ernst Gisel. Als ein Wechselbad platter Attitüden schwankt der Komplex zwischen Ausschöp-

fung der zulässigen Ausnützung vorne und Erschöpfung der gestalterischen Kraft hinten. Ein anheimelndes Euro-Herisau, unterfahren von einer Parkgarage und dem K 3000. Wie eine Dunstglocke schwebt das magische Wort «Kaufkraft» über allem, über Tradition und Fortschritt.

Peter Röllin

Gastdozenten

José Luis Mateo (Spanien), Ueli Zbinden, Marcel Meili und Markus Peter (Schweiz) heissen die Gastdozenten 1993/94 an der Architekturabteilung der ETH-Zürich.

Zemp im Technopark

Werner Zemp, langjähriger leitender Designer bei Devico, einer Tochterfirma der Werbeagentur Advico, hat sich selbständig gemacht. Zusammen mit Margarete Zemp, einer Innenarchitektin und Ausstellungsgestalterin, und mit Fridolin Naef, einem Industrial Designer, hat er die Firma «Zemp+Partner Design» gegründet. Der Wirkungsort der neuen Firma: der Zürcher Technopark.

Die postmoderne Operette vorn: das neue Gutenberg-Zentrum in Herisau, rechts daneben der Bau der Kantonalbank von Ernst Gisel



Das Heimattheater hinten: neue alte Appenzellerhäuser Typ Ausserrhoden Hinterland, 1992

